



«Mer muess immer parat sii»

Sie tigern in schwarz-gelben Tenüs dem Beckenrand entlang, plaudern ab und zu kurz mit Stammgästen. Zwischendurch spritzen sie die Treppen und den Boden mit dem Schlauch ab. Sieht nach einem easy Job aus. Ist es aber nicht. Was machen Bademeister eigentlich den ganzen Tag?

«Hier die Übersicht zu behalten, ist ziemlich anspruchsvoll.» Adrian Kehl steht am Beckenrand, und wirkt in der riesigen Schwimmhalle geradezu winzig. Er ist schlaksig, trägt eine Brille, ein kleines Bocksbärtchen und einen grossen, schwarzen Ohrring. Damit entspricht er nicht dem Bild des playboyhaften Bademeisters, wie es in Filmen und Serien gerne gezeichnet wird. «Die vermitteln ein völlig falsches, romantisertes Bild von unserem Job», sagt Kehl.

Er ist seit 14 Jahren Bademeister, seit vier Jahren im Hallenbad City. Das Bad liegt mitten in der Stadt Zürich, wurde 1941 vom Stadtbaumeister Herter gebaut und war das Erste mit einem 50 Meter-Becken in der Schweiz. Es ist ein wichtiger Zeuge des Neuen Bauens und wurde 2013 renoviert. Das City ist kein Freizeit-, sondern ein Sportbad. Die Schwimmhalle wirkt durch ihre ungewohnte Höhe und die grossen Fenster luftig und hell. Die Wände sind schmucklos und in nüchternem Hellbeige gestrichen.

Auch wenn Adrian Kehl nicht Aufsicht hat, kann er seinen Blick kaum vom Gewusel im Becken lösen. Dabei ist es jetzt, um halb vier, verhältnismässig ruhig. «Es sind etwa 35

Personen im Wasser, das geht noch. In einer Stunde herrscht Hochbetrieb, dann werden es mehr als 80 sein.» Auch am Morgen zwischen sechs und halb neun sowie über Mittag zwischen halb zwölf und zwei Uhr steigt der Lärmpegel sprunghaft an.

Geräuschpegel wie in der Disco

Schon jetzt muss man laut sprechen, damit man sich versteht. Es rauscht und plätschert permanent. Jugendliche werden von Schwimmlehrern in zackigem Ton instruiert. Dazwischen gellen vom Kinderbecken her spitze Schreie und Gelächter. Die vielen Geräusche vermischen sich, wenn das Bad voll ist, zu einem wummernden Brei. So, als wäre man in der Disco. «Das macht die Aufsicht anstrengend, die Konzentration lässt schnell nach», sagt Kehl. «Wir müssen stets aufmerksam sein, auch dann, wenn wir kurz mit einem Schwimmer plaudern. Wir sind exponiert und stehen selber unter Aufsicht. Das Becken umlaufen wir regelmässig, um tote Blickwinkel zu minimieren. Zudem tragen wir eine grosse Verantwortung, müssen stets reaktionsbereit sein, falls jemand in Not gerät. Auch die Wärme, die viele Besucher so angenehm finden, ermüdet auf die Dauer.» Das alles wissen viele Badegäste nicht und das ist der Grund, warum Bademeister spätestens nach einer Stunde Aufsicht von einem Kollegen oder einer Kollegin abgelöst werden. Im Hallenbad City arbeiten 14 Bademeister, darunter zwei Frauen. Dazu kommen ein technischer Experte und der Betriebsleiter Matthias Rieder. Dieser sitzt in einem kleinen verglasten Büro, nur wenige Meter vom Wasser entfernt.

Dichtestress

Auch Rieder hat das Geschehen am Becken stets im Blick, geschieht etwas Ungewöhnliches, schnellt er von seinem Stuhl hoch. «Ah, zwei unserer Mitarbeiter machen eine Rettungsübung...!», sagt er und setzt sich wieder. Die Sonne scheint durch das halbtransparente Dach, das Wasser glitzert und wirkt frisch. Zum dezenten Hallenbadgeruch mischen sich weitere Untertöne: Verschiedene Parfüms, Deodorants und leiser Schweiss. Ältere Herren verrenken sich am Beckenrand in Yogaposen. Die Sportcrawler peitschen mit ihren Armen auf das Wasser ein, kommen zügig voran. Das Wasser spritzt, scheint zu kochen. Im Bereich für Langschwimmer recken ältere Damen das Kinn aus dem Wasser, schweben mehr oder weniger elegant dahin. Dazwischen tauchen die Köpfe der Brustschwimmer auf, den Mund weit aufgerissen, nach Luft schnappend, bevor sie wieder abtauchen. Und dann gibt es noch jene, die irgendeinen exotischen Freistil praktizieren. Alle kommen gut aneinander vorbei, noch ist die Atmosphäre friedlich. Zu Spitzenzeiten sei das anders, sagt Rieder. «Dann ist das Bad am Anschlag, es herrscht ein gewisser Dichtestress. Im Februar haben wir einen neuen Rekord verbucht: 1'977 Leute sind an einem Tag im City gewesen. Es ist stadt- und schweizweit das mit Abstand am meisten frequentierte öffentliche Hallenbad. Das Hallenbad Oerlikon ist zwar grösser, hat aber 40 Prozent weniger Gäste als das City. Das Hallenbad City boomt, Schwimmen ist der Lieblingssport der Zürcher». Doch obwohl durchschnittlich 1500 Gäste (so im März 2017) ein und aus gingen, würde erstaunlich wenig passieren.

Verbalattacken

Am ehesten komme es zu verbalen Ausfällen, sehr selten zu Handgreiflichkeiten. «Bade­gäste, die Mitarbeiter oder andere Badegäste körperlich angreifen, erhalten eine Ermah­nung oder gar ein Eintrittsverbot für sämtliche Bäder der Stadt. In gewissen Freibädern kommen physische Übergriffe eher vor, im City ist die Klientel anders. Hier her kommen viele Geschäftsleute der umliegenden Firmen, um Sport zutreiben», sagt Rieder. Gerade Manager seien aber manchmal gestresst und verstünden nicht, wenn einer vor ihnen – ihrer Meinung nach – zu langsam schwimme. Die Aufsichten müssten manchmal Inter­vall-Trainierende in die langsameren Bahnen verweisen. Oder eingreifen, wenn Schwim­mer in andere hinein schwimmen. «Wir müssen ab und zu ein wenig Polizei spielen. Es kommt nicht bei allen Badegästen gut an, wenn man interveniert», bestätigt Kehl. Er sel­ber sei schon oft zusammengestaucht worden, ganz selten mal geschubst. «Man muss sich eine dicke Haut zulegen, die verbalen Angriffe nicht persönlich nehmen. Ich poche stets auf Toleranz und gegenseitigen Respekt.» Das betont auch Rieder. Zum Glück lägen aber die unschönen Zwischenfälle im Verhältnis zu den Eintritten im Promillebereich. Meis­tens sei die Stimmung friedlich. Die Mitarbeiter erhielten regelmässig Weiterbildungen in Kommunikations- und Deeskalationsstrategien. Vorallem aber im Hygiene- und Sicher­heitsbereich. Denn das seien die eigentlichen Kernthemen im Hallenbadbetrieb.

Up to date bleiben

Die meisten Besucher wissen nur noch wenig von ihren Nothelferkursen. «Die Bademeis­ter müssen aber die Rettungsabläufe permanent üben, stets bereit sein für Notsituatio­nen. Zu Bagatellunfällen – Schnittwunden oder Prellungen – kommt es etwa 15 mal im Monat. Zu ernsthafteren Situationen – etwa einem Herzinfarkt – ganz selten», sagt Rieder. «Ja, auch ich habe schon Menschen wiederbelebt», sagt Kehl. «Es ist berührend, wenn man sie später wieder im Bad sieht und sie einen anlächeln.» – «Wie alle Bademeister, mache auch ich jeden Monat den BAP». Den sogenannten Badeangestelltenparcours absolvieren die Mitarbeiter selbständig: 500 Meter Schwimmen, 20 Meter Tauchen, Abschleppen, Be­atmen, Defibrillieren gehört da unter anderem dazu. Im Sanitätsraum steht immer ein Notfallrucksack griffbereit, falls es zu einem ‚Personenalarm‘ kommt. Die Zuständigkeit dafür ist klar geregelt. Die Bademeister arbeiten im Stundenturnus: eine Stunde Aufsicht, eine Stunde an der Kasse und eine Stunde im ‚rückwärtigen Dienst‘. «Ich mag diesen Teil der Arbeit», sagt Kehl.

In den Eingeweiden des Bades

Kehl steigt eine kleine Treppe hinab, die von der Eingangshalle in den Untergrund führt, stösst eine Türe auf. Hier ist es kühler als in der Halle, und ruhiger. Die Öffentlichkeit hat keinen Zutritt zu diesem Teil des Bades. In einem schmalen Raum stehen Waschmaschi­nen und Tumbler. «Hier waschen und trocknen wir täglich hunderte Badetücher und -ho­sen von Abonnenten. Wir legen sie zusammen und deponieren sie dann in ihren Miet­fächern». Auch ihre Arbeitskleidung, die vom Sportamt gestellt werde, würden sie hier

waschen. Kehl führt in einen langen Gang, an dessen Wänden und Decken viele metallene Rohre montiert sind. Sie sind mit ‚Rohwasser- bzw. Reinwasser‘ beschriftet. Gedämpftes Plätschern und Gurgeln ist auch hier zu hören. Es stammt vom Schwallwasser, das durch die Überlaufrinnen des Schwimmbeckens in diese Leitungen fliesst. In verschiedenen Prozessen wird dieses nun aufbereitet bevor es zurück ins Becken geleitet werden kann.

Zuerst wird das Wasser im ‚Ausgleichs- oder Schwallwasserbecken‘ gesammelt. Von dort wird es mittels grosser Filter- oder Druckerhöhungspumpen von oben in Mehrschichtfilter (Sand und Aktivkohle) geleitet. Das Wasser läuft von oben nach unten durch den Sand, die noch vorhandenen Schmutzpartikel werden dabei rausgefiltert. Diesem Filtratwasser wird nun Chlor und Säure beigemischt, um eine ausreichende Desinfektions- oder Depotwirkung und einen optimalen pH-Wert im Becken zu erreichen. Im Hallenbad City wird das Badewasser mittels eines Teilstromverfahrens zusätzlich mit Ozon aufbereitet bevor es in die eigentlichen Filter fliesst. Diese Methode ist hocheffizient, oxidiert (verbrennt) alle schädlichen Erreger wie Keime, Bakterien und Pilze und hinterlässt keine belastende Abfallstoffe, nur CO₂ – gleich wie die Luft, die wir ausatmen.

Um die Mehrschichtfilter sauber zu halten, werden diese in regelmässigen Abständen gespült. Dieser Rückspülprozess findet in umgekehrter Strömungsrichtung statt. Dabei wird das Filterbett mit Wasser und Luft von unten aufgelockert und spült die trüben Bestandteile oben aus. Bevor das dabei entstehende Schmutzwasser zurück in die Natur geleitet wird, wird es in separaten Sand- und Aktivkohlenfiltern gereinigt und auf Qualität geprüft.

Frisches Züri-Grundwasser

«Das grosse Becken fasst 2000 m³, das entspricht 2 Millionen Litern Wasser», sagt Kehl. Das Hallenbad City verfügt über eine eigene Grundwasserfassung. Zwischen dem Hallenbad und der angrenzenden Börse wird Grundwasser aus 8.2 Metern Tiefe in die Kaverne gepumpt, die tief im Bauch des Bades liegt. Dieser Raum hat eine magische Aura: durch das glasklare Wasser sieht man auf den Grund. Die Wasserqualität auf gleichbleibend hohem Niveau zu halten, ist anspruchsvoll. Durch ein unterhalb des grossen Schwimmbeckens eingelassenes Fenster wird sie am Morgen zuerst visuell auf Trübung geprüft und gibt so Rückschluss über die Filterfunktion. Dieses kleine Rechteck, durch das man die Schwimmer strampeln sieht, wurde ursprünglich nicht für die Qualitätskontrolle eingebaut, sondern für die Juroren von Turmspringanlässen. Das Hallenbad City ist ein ökologisches Vorzeigeprojekt, sämtliche Grenzwerte werden unterschritten. Das gesamte, elektronisch gesteuerte System ist ein in sich geschlossener Kreislauf. Früher musste alles von Hand gesteuert werden, heute übernehmen das Computer. Weil diese nicht immer 100 Prozent zuverlässig sind, nehmen die Bademeister dreimal pro Tag Handmessungen vor. Sie prüfen die Wasserqualität mit Hilfe von photometrischen Analysegeräten.

Schichtarbeit

Die Arbeit der Bademeister ist vielfältig, sie arbeiten im Schichtbetrieb. Die Frühschicht beginnt um 5.30 Uhr und endet um 14.30 Uhr, die Spätschicht dauert von 14.30 bis cir-

ca 23.45 Uhr. «Wenn das Bad um 22.00 schliesst, haben die Badegäste noch 20 Minuten Zeit, um das Bad zu verlassen. Externe Reinigungsequipen und wir stehen dann bereit und sind noch zwei Stunden mit Putzen beschäftigt», sagt Kehl. Die Schichtarbeit habe Vor- und Nachteile. «Wenn ich zu arbeiten beginne, schlafen meine Freunde noch. Wenn ich aufhöre, sind sie schon längst im Bett.». Er könne aber unter der Woche dann Dinge unternehmen, wenn andere ihren Bürojobs nachgehen müssten. Die Abendstunden, wenn die Schwimmer das Bad verlassen haben, gefallen Adrian Kehl am besten. Oder die frühen Morgenstunden, wenn sie noch nicht da sind. «Dann habe ich das Bad für eine kurze Zeit ganz für mich allein».